



# Ermländisches

# Kirchenblatt

Herausgegeben im Auftrage des Bischofs, Ordinarius zu Ermland



✚ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✚



Nr. 16 / 9. Jahrgang

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 21. April 1940.

## Die letzten St. Adalbert-Reliquien in Gnesen

Der Dom zu Gnesen, ein St. Adalbertsdom, an dessen Südseite riesengroße Bronzetüren aus dem 12. Jahrhundert in 18 Reliefbildern das Leben des Heiligen schildern und in dessen Innern ein kunstvoller Silberfarg eine Statue von ihm auf dem Deckel trägt, beginnt einen neuen Abschnitt seiner Geschichte. Der Dom ist wieder in deutscher Hand, und ermländische Soldaten haben dem großen heimatlichen Glaubensboten und Schutzpatron, dessen blutigen Tod am 23. April 997 das Kreuz am samländischen Meeresstrande zu ewigem Gedächtnis kündet, im Gnesener Dom ihre Huldbildung dargebracht. Sie werden vor den bronzenen Flügeltüren gestanden und sie angestaunt haben, diese schweren, in je einem Stück gegossenen, über 3 Meter hohen und 0,80 Meter breiten Flügel mit ihren seltsam altertümlichen Darstellungen und ihren die Griffriinge haltenden Löwenköpfen. Sie werden noch mehr gestaunt haben, als sie an den Prachtfarg aus gebiegenem Silber geführt wurden und oben auf ihm die Gestalt des ein wenig aufgerichteten, sonst liegenden heiligen Bischofs Adalbert betrachten konnten, wie er, den rechten Ellenbogen auf ein Kissen stützend, mit der rechten Hand den Bischofsstab faßt und mit der Linken ein Buch hält, als ob er predige wie einst im Preußenland. Vier Engelsköpfe flankieren den Deckel an seinen Ecken, und der Sarg selbst steht nicht auf ebener Erde, sondern wie ein Denkmal auf einem Unterbau. Sechs gekrönte Adler tragen den Sarg, und vier vornehme, fürstliche Gestalten heben kniend die Bahre empor. Das Ganze steigt über einem Altare auf mit Kreuzifix und Leuchtern. Am Sarge selbst aber beten Engelfiguren mit gefalteten Händen zum Lobe des heiligen Martyrers. Deckel und Sargwände sind wiederum mit Reliefbildern geschmückt, die vom Leben und Sterben St. Adalberts berichten, ähnlich wie die Bronzetüren draußen.

Dieser aus köstlichem Silber und in herrlichster Kunst getriebene Sarg ist erst 300 Jahre alt und ein Prunksarg oder Sarkophag. Ein berühmter Danziger Goldschmied hat ihn gearbeitet. Der Sarkophag enthält nicht die Gebeine des Heiligen. Aber im Jahre 999 haben sechs Mönche einen wirklichen, einfachen Sarg mit dem von den heidnischen Preußen zerstückelten Leichnam St. Adalberts in den Dom getragen, nachdem sie ihn aus dem Kloster Tremeseu, wo er inzwischen aufgebahrt war, herübergeholt hatten. Einen so heiligen Leichnam ließ man damals nicht an Ort und Stelle. Die Menschen jener Zeiten hatten den sehnlichsten Wunsch, wenigstens

ein Stückchen von den Gebeinen in ihren Kirchen verehren zu können. In der Fastenzeit des Jahres 1000 machte der deutsche Kaiser Otto III. eine Wallfahrt zum Grabe seines innig geliebten Jugendfreundes Adalbert, der Martyrerblut vergossen hatte und nun unter der glorreichen Schar der heiligen Martyrer dem himmlischen Lamm folgte. Feierlich zog der Kaiser in den Gnesener Dom ein und nahm bei seiner Rückkehr einen überaus kostbaren Schatz mit sich, das Haupt des hl. Adalbert. Einen Sessel aus reinem Golde hatte er als Gegengabe dort gelassen. Das Martyrerhaupt brachte er in die alte Kaiserstadt Aachen und legte es in der dortigen St. Adalbertskirche nieder. Hier wird noch heute eine goldene hohle Büste, welche das Haupt enthält, aufbewahrt. Ein Stückchen davon wurde später der Adalbertskirche in Lüttich geschenkt, und so wurde noch manche Reliquie abgetrennt. Auch in den Dom

zu Frauenburg und nach Rom und noch in andere Städte sind Adalbertsreliquien übertragen worden. Den Hauptteil der Gebeine aber holten sich die Böhmen ums Jahr 1037 nach Prag als wertvollste Kriegsbeute, und sie brachten diesen Schatz in den berühmten St. Veitsdom, wo jetzt auch wieder die Blicke deutscher Soldaten das herrliche Bauwerk bewundern und die St. Adalbertskapelle und die ebenfalls an ihn erinnernde erzbischöfliche Kapelle des Domes besuchen. In jener Kapelle können sie unter dem Altartisch hinter einer Glaswand einen Sarkophag mit den Gebeinen des Heiligen sehen und in der erzbischöflichen Kapelle eine Reihe von Bildern vom Leben St. Adalberts. Sie sind im vorigen Jahrhundert von demselben Maler Franz Sequens gemalt, von dem auch die Brauns-



Der silberne Sarkophag des hl. Adalbert im Dom zu Gnesen

berger Pfarrkirche ein Altarbild besitzt, das Bild der hl. Birgitta. Man hat die Reliquien in Prag mehrmals, zuletzt noch im Weltkriege, untersucht, und ein sehr angesehenes Geschichtsgelahrter ist nach sorgfältiger Prüfung dafür eingetreten, daß einige Ueberreste mit Sicherheit als Gebeine des hl. Adalbert anzusehen sind.

Freilich, doch mit schwachen Gründen, ist diese Feststellung bestritten worden. Man bezweifelte, daß die Böhmen damals in Gnesen die echten Ueberreste Adalberts gefunden hätten. Jahrhunderte lang hat sich der Streit um den Besitz der heiligen Gebeine hingezogen, und heute ist er auf ganz unerwartete Weise geschlichtet oder, besser gesagt, gegenstandslos geworden. Jetzt sind die Gebeine St. Adalberts im Gnesener Dom bestimmt nicht



5. Woche nach Ostern

„Er wird euch alle Wahrheit lehren“

Joh. 16, 5—14

In jener Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: „Ich gehe zu dem, der Mich gesandt hat, und niemand von euch fragt Mich: Wohin gehst Du? Vielmehr, weil Ich euch das gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Aber Ich sage euch die Wahrheit: es ist gut für euch, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen; gehe Ich aber hin, so werde Ich Ihn zu euch senden. Wenn Dieser kommt, wird Er der Welt beweisen, daß es eine Sünde, eine Gerechtigkeit und ein Gericht gibt: eine Sünde, weil sie an Mich nicht geglaubt haben, eine Gerechtigkeit, weil Ich zum Vater gehe und ihr Mich nicht mehr sehen werdet; ein Gericht, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Noch vieles hätte Ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht ertragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, wird Er euch alle Wahrheit lehren. Er wird nicht von sich selbst reden, sondern was Er hört, wird Er reden und das Zukünftige euch verkünden. Er wird Mich verherrlichen: denn er wird von dem Meinigen nehmen und euch verkünden.“

### Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 21. April. 4. Sonntag nach Ostern. Semidpl. Weiß. Gloria. 2. Gebet vom hl. Konrad von Parzham, Bekenner. 3. vom hl. Bischof Anselm, Bekenner und Kirchenlehrer. Credo. Osterpräfation.

Montag, 22. April. Hl. Soter und Cajus, Päpste und Märtyrer.

mehr vorhanden. Sie sind in dem letztvergangenen Abschnitt der Geschichte Gnesens, in der Zeit der polnischen Herrschaft seit dem Weltkrieg, gestohlen worden. Die Diebe hatten es natürlich nicht auf die Reliquien abgesehen, sondern auf den edelmetallenen Behälter dieser Reliquien. Erst jetzt ist die Kunde davon durch einen ermländischen Soldaten zu uns gekommen; er hat dem Verfasser dieses Aufsatzes in einem Feldpostbriefe nach mehrfacher Erfindung eingehend über den Diebstahl berichtet.

Bei einer Dombesichtigung am 11. Juni 1923, als der Domkürster Ziniski eine Schar Besucher herumsführte, geschah dieses traurige Ereignis. Der Kürster hatte die Schatzkammer mit silbernen und goldenen Geräten und mit dem kostbaren Schrein, dessen Inhalt als die Ueberreste des hl. Adalbert galten, mit den Besuchern verlassen und, durch eine wohl absichtlich verursachte Störung abgelenkt, gegen die Vorschrist vergessen, die Kammer zu verschließen. Daheim um die Mittagsstunde kam ihm der Gedanke, die Schatzkammer könne unverschlossen geblieben sein. Eiligt begab er sich zurück in den Dom. Hier fand er die Tür dieser Kammer zugeschlagen und den Schlüssel abgebrochen. Voll böser Ahnung meldete er den Vorfall sofort beim Bischof, und die Besichtigung ergab die Bestätigung der schlimmen Vermutung. Ein schweres Verbrechen war verübt worden. Eine große silberne Monstranz und mehrere goldene Reliquien waren gestohlen, aber vor allem, auch der achtseitige, mit sehr vielen Edelsteinen besetzte Schrein mit Reliquien des hl. Adalbert fehlte. Das Gold dieses Schreines soll einem größeren Schrein des 11. Jahrhunderts entstammen, der früher die heiligen Ueberreste enthielt, und in dem neuen, von Kirchenräubern gestohlenen Schrein soll sich das Haupt des Heiligen befunden haben. Die Schreinstunde durchlief bald die ganze Stadt, und wie immer bei der Suche nach Schändlättern gingen allerlei Gerüchte um. Mehrere große Autos seien, so hieß es, mit großen Koffern am Vormittag vom Dom aus abgefahren. Die polizeilichen Ermittlungen sind fruchtlos geblieben, obgleich sämtliche Domwächter ins Untersuchungsgefängnis kamen und der Hauptverantwortliche sogar zwei Jahre in Haft saß. Alles Zammern, besonders um den Verlust der St. Adalbertsreliquien, ist nutzlos geblieben. Sie sind dahin.

Es mag darum für alle Verehrer des heimatlichen Apostels, der an einem deutschen Fürstenhofe erzogen war und mit dem jugendlichen, idealgeleiteten deutschen Kaiser Otto III. eng befreundet war, ein Trost sein, daß die Geschichte sich gegen die Echtheit der Gnesener Reliquien entschieden hat. Die echten Gebeine sind nach Prag überführt worden und haben in einem Dom voller Prunk und Glanz, einem der schönsten Dombauten der Welt, eine würdige Grabkirche erhalten.

### Bischofsworte zur Zeit

„In der jetzigen Zeit gilt es, vollen Einsatz zu machen mit unserer Bereitschaft, kraftvoll das zu tun, was die Stunde von uns fordert, und still zu tragen, was getragen werden muß. Wir müssen uns zutiefst bewußt werden, daß das für den Christen nicht nur eine vaterländische, sondern auch eine religiöse Aufgabe ist. Die Liebe und Treue zu Volk und Vaterland ist gewiß keine ausschließlich christliche, sondern eine natürliche Tugend. Nirgends aber ist sie in tieferen Fundamenten verankert als im Christentum, nämlich im heiligen Willen Gottes und darum im persönlichen

Semidpl. Rot. Gloria. 2. Gebet von der allerseligsten Jungfrau. 3. für die Kirche.

Dienstag, 23. April. Hl. Adalbert, Bischof und Märtyrer, Patron Preußens. Dupl. 1. Kl. mit gewöhnlicher Oktav. Rot. Gloria. 2. Gebet vom hl. Georg, Märtyrer. Credo.

Mittwoch, 24. April. Hl. Fidelis von Sigmaringen, Märtyrer. Dupl. Rot. Gloria. 2. Gebet von der Oktav. Credo.

Donnerstag, 25. April. Hl. Evangelist Martinus. Dupl. 2. Kl. Rot. Gloria. 2. Gebet vom Bitttag. Credo. Apostelpräfation.

Freitag, 26. April. Hl. Aletus und Marcellinus, Päpste und Märtyrer. Semidpl. Rot. Gloria. 2. Gebet von der Oktav. 3. von der allerseligsten Jungfrau. Credo. Osterpräfation.

Sonnabend, 27. April. Hl. Petrus Canisius, Bekenner und Kirchenlehrer. Dupl. 2. Kl. Weiß. Gloria. Credo.

### Der Eingang in das ewige Reich

Bibelleseetze für die 5. Woche nach Ostern.

Seid darauf bedacht, eure Berufung und Auserwählung durch gute Werke sicherzustellen“ (2 Petrus 1, 10).

21. April: Johannes 16, 5—14: Der kommende Tröstergeist.

Weisheit 10, 1—11, 4: Der Hort der Seinen.

22. April: 2 Petrus 1, 1—11: Die Auserwählung sicherstellen.

23. April: 2 Petrus 1, 12—21: Das feste prophetische Wort.

24. April: 2 Petrus 2, 1—10: Gericht und Rettung.

25. April: 2 Petrus 2, 11—22: Wasserlose Brunnen.

26. April: 2 Petrus 3, 1—10: Die verheißene Wiederkunft.

27. April: 2 Petrus 3, 11—18: Dem Gottestag entgegen.

### Achtung! Jungfrauen-Exerzitien!

Die für Jungfrauen, insbesondere aus dem Dekanat Mehlsack, vorgesehenen Exerzitien vom 27.—31. Mai in dem St. Annaheim (ehemalige Haushaltungsschule) in Wormditt müssen auf die Zeit vom 3.—7. Juni verlegt werden.

Gewissen eines jeden Christen. Ebenso wie das Gesetz Christi das natürlich-sittliche, durch Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam geformte Verhältnis des Kindes zu den Eltern zu einer übernatürlichen Tugend machte, so verlangt es auch aus übernatürlichen Gründen von uns treue und opferwillige Dienstbereitschaft gegenüber dem Volksganzen, und zwar in umso höherem Maße, je dringvoller die Lage ist, in der ein Volk sich befindet. Ausdrücklich betont der hl. Thomas von Aquin, der große Lehrer der Kirche: „Der Mensch ist nächst Gott vor allem den Eltern und dem Vaterland verpflichtet“. Daher müssen wir nicht nur als Deutsche, sondern auch als Christen aus unserm Glauben heraus jetzt alle unsere äußeren und inneren Kräfte freimachen zum Dienste am Volke, müssen jedes Opfer bringen, das die Zeitlage von uns verlangt, müssen geduldig jedes Kreuz tragen, das uns auferlegt wird.“

(Bischof Bornewasser von Trier.)

### In Gottes Hand

Zu keiner Zeit bedarf der Mensch mehr der zuversichtlichen Ueberzeugung, daß er in Gottes Hand ruht, als wenn draußen die Heere sich gegenüberstehen und kaum eine Familie im Lande ist, die nicht einen oder mehrere ihrer Söhne unter den Fahnen hat. In solchen Tagen rührt der Finger Gottes unmittelbar an das Geschick des Volkes, und es gibt gewiß nicht viele, die ihn nicht gewahr würden, sei es auch nur in dem Erwachen ihrer Gedanken an ihn und sein ewiges Walten. Zwischen den Empfindungen der Front und den Sorgen der Heimat gibt es da keinen Unterschied. In dem Tagebuch Gorch Fods, der in der Seeschlacht am Stagerat gefallen ist, finden wir eine Stelle, die erschütternd und erhebend zugleich die Hinwendung zu Gott befundet: „Das Meer, in das mein Leib versenkt ist, ist auch nur die hohe Hand meines Heilandes, aus der mich nichts retten kann.“

Diese Wahrheit gilt auch für unser Volk im ganzen. Solange wir zuversichtlich glauben, daß wir in Gottes Hand ruhen, solange können wir niemals am Siege zweifeln. Indem wir unser Land verteidigen, tun wir unsere Pflicht, zu der wir als Christen aufgerufen sind. Leo XIII. sagte in einem Rundschreiben: „Wer es verläumt, sich für das Volk und seine Sorgen einzusehen, der versündigt sich.“

So legen wir denn unsere Sorgen und Mühen in Gottes Hand und vertrauen auf ihn, daß er uns helfen wird, unsere Freiheit zu bewahren und uns den Lebensraum zu sichern, auf den wir als großes Volk Anspruch haben. Gottes Wille ist es gewiß nicht, daß einige wenige die Welt kommandieren und andere von Raum und Wohlstand ausschließen. Hat er es zugelassen, daß um dieser Ziele willen heute die Völker mit den Waffen kämpfen, so ist es unsere Zuversicht, daß seine Gerechtigkeit denen helfen wird, die aufrichtig und wahrhaftig sich für das Recht und für einen alle befriedigenden Ausgleich einsetzen.

3.

Missions-Bischof Hanisch †. In Südafrika starb nach kurzer Krankheit der deutsche Missionsbischof Emanuel Hanisch, der Apostolische Vikar von Umtata, das von den Mariannhiller Missionaren betreut wird. Bischof Hanisch war der erste Bischof dieses Gebietes, das im April 1930 durch den Apostolischen Stuhl vom Apostol. Vikariat Mariannhill abgetrennt worden war. Noch im Sommer 1938 war Bischof Hanisch zu kurzem Besuch in die deutsche Heimat zurückgekommen.

## „Es ist gut für euch“

Es gibt keinen christlichen Pessimismus. Erlöste Menschen müssen Optimisten sein — wie oft hören wir das aus den österlichen Berichten der Liturgie. Wenn selbst das Fortgehen Jesu „noch gut“ ist, weil dann der große Tröster kommen wird, wie könnten da die Jünger, wie können wir da noch irgendwie traurig sein?

Seitdem es einmal Osteren in der Welt wurde, ist die Freude mit jedem echten Christsein unzertrennbar verbunden. Wenn Christus nicht auferstanden wäre, wenn es sich erwiesen hätte, daß Kaiaphas recht hatte und daß Herodes und Pilatus weise waren, dann wäre die Welt eine Sinnlosigkeit, ein Reich des Bösen, der Täuschung und des Todes. Mit Christi Osterfest aber ist die nie mehr endende Freude geboren, die Freude an allem Sein, die Freude am Menschen und am Menschengeschick. „Es ist gut für euch“ — das steht über allem.

Es gibt keinen Pessimismus im Blick auf die Welt und die Kreatur. Die große Störung, welche durch die Sünde kam, ist im Grunde aufgehoben. „Gott freut sich der Dinge“. Und wir freuen uns an allem Eigentum Gottes auf der schönen bunten Erde. Mit jener großen Freude, die für alles offen ist, wie ein Tag, der anbricht. O, wenn wir es doch immer verstünden, uns an allem, was da ist, zu freuen mit jenem unsäglich gütigen Lächeln der wiedergewonnenen Anschuld! Wenn wir doch nur immer den Dingen auf den Grund schauen könnten, um den großen göttlichen Sinn in ihnen zu erblicken, dann würden auch wir immer den göttlichen Sonntag haben!

Es gibt keinen Pessimismus im Blick auf den Menschen. Vom Dasein Gottes ist ein Schimmer ausgestrahlt, und ein Splitterchen dieses Daseins, das bist du, und das bin ich. Und gerade wenn du deiner so ganz froh bist, bist du in der Nähe Gottes. „Für jeden, der die hl. Schrift und die religiöse Ueberlieferung kennt, ist die Freude das unfehlbarste Zeichen der Gegenwart Gottes“ (L. Bloy).

Es gibt keinen Pessimismus im Blick auf das Menschengeschick. Weil uns Gott an seiner Hand führt, sind alle Wege gut. Nichts ist so unchristlich wie das unfruchtbare Grübeln über Zukunft und Menschengeschick. „Werfet alle Sorge auf ihn, denn er sorgt für euch!“ (1. Petr. 5, 7). Das froh machende Wissen um Gottes sorgendes Wachen ist ja, wie wir wissen, kein tatenloses Zusehen und Abwarten, weil die göttliche Vorsehung nie auf die tätige Mitwirkung des Menschen verzichtet. Auch die Sorge um das tägliche Brot hat dabei ihren wichtigen Platz. Der Herrgott will jagat, daß wir oft darum zittern müssen. Aber über allem wissen wir, daß „Glück und Unglück, Leben und Tod, Armut und Reichtum von Gott kommt“ (Sir. 11, 14).

Christentum ist frohe Botschaft. Warum machen viele Leute ein Gesicht, als würden sie zu einem Begräbnis geladen? Weil sie nicht wissen, wozu sie da sind: „Der ganze Mensch ist eines Zieles da, daß er sich Gottes freue“ (Thomas v. Aquin).

Wir wollen es halten mit einem Wort des verstorbenen Papstes Pius' XI.: „Wir sind aus Temperament und Willen Optimisten“.

### Neubau des Germanicums.

Im Zuge der Umgestaltung der Stadt Rom durch das faschistische Italien mußte auch der bisherige Bau des Collegium Germanicum weichen. Nun fand die Grundsteinlegung für den Neubau des ehrwürdigen Kollegs statt. Seit Bestehen desselben haben 6700 Studierende (meist Deutsche) dort ihre Ausbildung erhalten. Von diesen wurde einer Papst, 29 Kardinäle, 53 Erzbischöfe und 310 Bischöfe.

## Die St. Adalbertskapelle in Seeburg

### Das Schicksal eines untergegangenen Gotteshauses.

Im Schatten der altherwürdigen Pfarrkirche zum hl. Bartholomäus in Seeburg hat zwei Jahrhunderte hindurch eine Kapelle zu Ehren des hl. Adalbert bestanden. Während über die Baugeschichte der Pfarrkirche in den letzten Jahren viel geschrieben wurde, hat an die St. Adalbertskapelle keine Zeile erinnert. Deshalb sollen zum Feste unseres Landespatrons die wechselvollen Schicksale der einstigen St. Adalbertskapelle zu Seeburg erzählt werden.

Als im Jahre 1581 im Bistum Ermland eine Visitation stattfand, kamen die gestrengen Visitatoren am 15. März auch nach Seeburg. Ganz genau und ausführlich schrieben sie auf, wie es in der Kirche ausah, welches Einkommen der Pfarrer und die Kapläne hatten, ob die Gläubigen ihren Pflichten nachkamen, wie groß die Schule war, und vieles andere mehr. In einem besonderen Abschnitt wurde von den „anderen Gotteshäusern“ der Stadt berichtet. Danach war im Jahre 1574 in Seeburg „über der Schule“ die St. Adalbertskapelle erbaut worden. Das Dach war von Stroh, Ofen und Schornstein fehlten. Der Altar in der Kapelle war aus Holz, hölzerne Leuchter standen darauf. Einer von den Kaplänen, der jeden Sonntag in der Kapelle predigte, hatte den Schlüssel zu dem Raum.

Bischof Martin Cromer hatte am 20. April 1580 die Kapelle geweiht. Zur Erinnerung daran war an der Nordwand über dem Fenster eine Tafel angebracht. Der Unterhalt der Kapelle wurde aus Geschenken und Vermächtnissen bestritten. In den Dörfern des Seeburger Kirchspiels waren Männer mit Sammlungen für die Kapelle beauftragt. Wie Aufzeichnungen aus späteren Jahren berichten, wurde am St. Adalbertstag in der Kapelle ein Hochamt gehalten. Für die hölzernen Altarleuchter wurden bald solche aus Metall angeschafft. Das Altarbild, auf Holz gemalt, stellte die hl. drei Könige dar, ein anderes Bild die Kreuzabnahme. Vielleicht waren beide Bilder Geschenke einer Kirche oder eines wohlthätigen Stifters, etwa aus Gr. Allen, dem einzigen Ort in Ermland, in dem die hl. drei Könige in besonderer Weise verehrt wurden.

## St. Jürg, der fromme Reitersmann

Haben ihn die deutschen Kreuzfahrer einst aus Kleinasien in ihre deutsche Heimat mitgebracht? Seit dieser Zeit reitet er durch unser Volk. Durch dieses Volk, das den „Husschlag in seinem Blute“ spürt, das das Soldatentum liebt wie kein anderes. Ihm ist St. Georg bald ein deutscher Heiliger geworden. Der deutsche Reiter und der christliche Soldat. Was sieht es uns an, daß Geschichte und Legende in seinem Bild unauflöslich miteinander verwoben sind? Wie oft rettet die Legende das wahrste, innerste Bild einer Gestalt, von der die Geschichte nur noch das Totengerippe übrig gelassen hätte! Im ritterlichen Helden, im Drachentöter und im Zeugen des Herrn hat unser Volk die tiefste Verwirklichung seines eigenen Wesens wiedergefunden. In ihm schaute der deutsche Ritter das Idealbild des Rittertums, den „hohen Mut“ und die „reine Minne“. Und selbst das verwilderte Soldatentum der Landknechtszeit sang und betete noch zu St. Jürg, dem „frummen Reitersmann“. Lange Zeit kriftete er dann ein etwas kümmerliches Dasein in den Begräbnisgilden und Todesangstbruderschaften. Bis die soldatische Haltung eines neuerwachten jungen Christentums ihn wieder auf den Schild hob, St. Georg und St. Michael!

Von irgendwoher, aus unbekannter Ferne, kommt er geritten. Als Reiter gesandt für ein Volk, das in schwerer Not sich befand. Das die Besten seiner Jugend dem Drachen, der vor der Stadt sein Unwesen treibt, in den Rachen werfen muß. Schon hat die Stadt das Kostbarste, was sie besitzt, die jungfräuliche Königstochter ihm ausliefern müssen. Da erscheint im letzten Augenblick der Ritter Georg. Der Ritter kämpft um die Jungfrau. Er bezwingt den Drachen und tötet ihn. Die Jungfrau aber geleitet er in die jubelnde Stadt. Vor dem verammelten Volke wird der Drachentöter zum Zeugen für Christus. Deshalb, so kündigt er ihnen, hat der Drache über sie Gewalt gehabt, weil sie noch im Wahn des Heidentums befangen waren. Christus hat ihnen Rettung gebracht. In seiner Kraft habe er den Drachen überwunden. Diesem doppelten Zeugnis, dem Zeugnis der Tat und des Wortes, beugt sich das Volk und läßt sich taufen.

Wieder steht das Bild St. Georgs vor einem Volk, das unter Waffen steht. Der deutsche Soldat ist seinem Idealbild in vielem treu geblieben. Wo ist in der ganzen Welt ein Soldat, der es ihm gleichmüt an „hohem Mut“, an Kühnheit und Kraft! Wie aber steht es mit seinem „Kampf um die Jungfrau“? Auch da gilt noch das Ideal „reiner Minne“. Beides gehört zusammen im Bild des christlichen, deutschen Soldaten: Tapferkeit vor dem Feind, aber auch Tapferkeit vor dem Drachen im eigenen Innern, der die „Jungfrau“ zu verschlingen droht. Wer diesen doppelten Kampf besteht, ist erst ganz Soldat. Möge der deutsche Soldat in diesem „Kampf um die Jungfrau“, in der Ritterlichkeit der Gesinnung, in ehrfürchtiger Haltung vor den Mädchen und Frauen des Volkes und in der Sauberkeit des Wortes dem Idealbild des deutschen Reiters, dem Bilbe St. Georgs, die Treue wahren!

„Erhebe dich, besteig dein Pferd,  
nimm Lanzenhaft und Schild und Schwert,  
dann hilf uns tapfer kriegen!  
St. Jürg, du unser Schutzpatron,  
befreie uns und brich die Fron,  
daß wir im Glauben siegen!“

Josef Lettau.

Nichts kann so lehren, so trösten und so schrecken wie Gottes Wort.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts fand wieder eine Visitation statt. In dem Bericht darüber wurde u. a. die Anregung gegeben: „Weil durch die Sammlungen genügend Geld eingekommen ist, soll der bisher hölzerne Altar durch einen gemauerten ersetzt werden. Ein rotes Meßgewand, das am St. Adalbertsfest gebraucht wird, muß beschafft werden, ebenso ein Antependium (Vorhang für die Vorderseite des Altartisches) in roter Farbe.“ Die Anregungen wurden befolgt. Im Jahre 1623 ist ein neuer Altar anzutreffen, auf dem sich ein „vortrefflich gemaltes“ Bild der Gottesmutter befand, umgeben von den Standbildern des hl. Adalbert und des hl. Stanislaus. Auch das gewünschte Meßgewand und Antependium in roter Farbe waren vorhanden. Das Inventarverzeichnis nennt noch einige andere liturgische Gewänder, mehrere Meß- und Gebetbücher und einen Almojenkasten.

Fast hundert Jahre schweigen dann die Berichte über die St. Adalbertskapelle. Anno 1626 ist der Schwede ins Ermland gekommen und bleibt fast ein Jahrzehnt hindurch. Auch der zweite und der dritte Schwedentrieb (1654—1660 und 1700—1721) lassen das Land nicht zur Ruhe kommen. Erst im Jahre 1715 findet wieder eine Bereisung des Landes statt. In dem Bericht über Seeburg heißt es von der St. Adalbertskapelle: „Sie ist fast nur noch eine Ruine und kaum wiederherstellungsfähig. Es ist auch zu berücksichtigen, daß unter der Kapelle der Lehrer mit seiner Familie wohnt, weshalb da Lärm und Unruhe ist. . . Der Schornstein der Schule geht durch die Kapelle hindurch und ragt über das Dach des Heiligums hinaus.“ In weiteren Ausführungen wird der Vorschlag gemacht, die Kapelle ganz aufzuheben.

Am 24. Juli des folgenden Jahres tritt der Bischof diesem Bericht im wesentlichen bei. Die Seeburger aber waren mit der Aufhebung der Kapelle nicht zufrieden. Auf ihre Bitten genehmigte Bischof Szebeck nicht nur die Wiederherstellung der Kapelle, sondern gab selbst dazu die Gelder, so daß im Jahre 1731 ein massiver Neubau errichtet werden konnte. Der Seeburger Schlosshauptmann Ludwig Stanislawski ließ auf seine Kosten das Innere mit Altar, Kanzel und Bänken ausstatten. 54 Ellen lang und 24 Ellen breit war die neue Kapelle, die aber nicht lange Bestand aehabt hat.

## Der Heilige unseres Alltags

Zum Gedächtnis des hl. Bruders Konrad.

Am Gedächtnistag des hl. Bruders Konrad von Parzham am 21. April gedenkt die katholische Christenheit deutscher Junge bewegten Herzens des gottgetreuen Mannes, der mitten in geräuschvoller Zeit zu St. Anna in Mötting den Menschen der Gegenwart ein Leben dienender Liebe vorgelebt hat.

Es hat seine Ursachen, daß der religiöse Mensch unserer Tage sich von der Gestalt dieses Heiligen so seltsam eindringlich angesprochen fühlt und daß die Verehrung des hl. Konrad in unserem Volke so tiefe Wurzeln geschlagen hat. Eine dieser Ursachen ist die unmittelbare Nähe, in der er unserer Zeit gegenüber tritt, die andere ist die sprechende Kraft des Befehls, der von ihm ausgeht.

Der hl. Konrad hat nicht in einer fernen Vergangenheit gelebt, sondern unter Lebensumständen, die wesentlich auch noch die unseren sind. Eine Anzahl von Zeitgenossen darf sich rühmen, den Heiligen persönlich gekannt zu haben. Nur wenige Jahrzehnte lagen zwischen seinem Tode und seiner feierlichen Kanonisierung; derart überzeugend waren für die oberste Kirchenbehörde die Nachweise seines heiligmässigen Lebens. Gleichzeitig wurde durch diesen Spruch der Kirche vor aller Welt sichtbar gemacht, wie und in welchem Maße auch in unserem Zeitalter der verwirrenden Rastlosigkeit und des gesteigerten Daseinskampfes ein jeder Christ zu einem Helden der Glaubenskraft und der Nächstenliebe werden kann: Er braucht nur in fester Verbindung mit Gott pflichtgetreu und freudig den Platz auszufüllen, auf den ihn die Vorsehung gestellt hat. Dann wird auch sein Lebenswerk ein einziges Loblied auf Gott den Herrn sein und ihm die Krone des ewigen Lebens sichern.

Bruder Konrad war 41 Jahre hindurch Pförtner seines Klosters und hatte eine Stellung, die zwar im Rahmen seiner Gemeinschaft nicht gering war und einen tüchtigen Mann erforderte, die auch ein Unmaß von Arbeit mit sich brachte; in den Augen der Welt aber hatte seine Stellung nur untergeordnete Bedeutung. Jedoch war Bruder Konrad darin mehr als ein Menschenalter der Freund und Helfer aller, für die er da war, innerhalb und außerhalb des Klosters. Er war so sehr ein Mann unermüdlicher Pflichttreue, daß, als die Kräfte ihn verlassen, das Urteil des Arztes summarisch lautete: „Zusammengerackert!“ Er hatte sich bis zum letzten Rest seiner Kraft verbraucht. So ist er der Vormann aller Menschen geworden, die auf ihrem Posten, und sei es auch der letzte, tagaus, tagein redlich ihre Pflicht tun und noch ein Weniges darüber hinaus, die jedes Werk ihres Tages heiligen durch die gute Meinung vor Gott und durch dienende Liebe am Nächsten.

Ebenso ist der hl. Konrad aber auch der Vormann aller jener geworden, die im Bewußtsein ihres redlich erfüllten Pflichtenlebens nicht die mindeste Angst vor dem Sterben kennen. Wer seinen Platz so rethschaffen ausgefüllt hat wie er, der hat seinen Beruf vollendet und die Krone des Lebens erstritten. Für ihn hat der Tod keinen Schrecken mehr.

Wer immer von dem Beispiel des hl. Bruders Konrad sich ergriffen fühlt und ihm nachzustreben sucht, wird nicht übersehen, daß dieser Heilige des Alltags ein glühender Marienverehrer war. Als Muttergottes-Ministrant der Gnadenkapelle diente er Tag für Tag in der Fünfuhrmesse. Mit Christi Mutter wollte er in allem, was er tat, nur den Willen Gottes erfüllen. Es war ein Marienfest, ein Sonnabend, als Bruder Konrad von der Welt leich-

Schon im Jahre 1798 wird sie als „in elendem Zustand“ befindlich bezeichnet. Weil sie . . . „am Bergesabhang gelegen ist, kann ihr auch durch eine gründliche Erneuerung nicht geholfen werden, zumal sie kein Kapital besitzt“. Auf diesen Bericht hin ordnete der Bischof an, daß in der Kapelle jährlich lediglich viermal die hl. Messe zu lesen sei.

Nun wußte man nichts Rechtes mit der Kapelle anzufangen. Im Jahre 1801 richtete man die Kellerräume zu einem Leihengewölbe her. Als im Kriege 1806/07 die Russen in Seeburg waren, war das Ende der Kapelle besiegelt. Die Kanzel wurde herausgenommen und in der Pfarrkirche untergebracht, wo sie verbrannte. Der Altar kam in die St. Rochuskirche nach Lafau, die Bänke in die Kreuzkapelle. Für die Glocke interessierte sich der Magistrat und ließ sie aufs Rathaus bringen. Der Kapellenraum diente als russisches Magazin.

Späterhin wurde der Unterhalt des ehemaligen Kapellengebäudes für die Pfarrgemeinde eine immer größere Last. Als nach Beendigung der Befreiungskriege der tatkräftige Bischof Joseph von Hohenzollern das ermländische Volksschulwesen zu fördern begann, begrüßte er lebhaft den Vorschlag, in der früheren Kapelle eine Schule einzurichten. Die Königsberger Regierung erklärte zwar in einem Schreiben vom 6. Juli 1822, keine Mittel zum Umbau bewilligen zu können. Aber auf einen Antrag stiftete der Rönig 550 Taler für diesen Zweck, wie der damalige Erzpriester Andreass Grauw (1817-54) in einem Schreiben aus dem Jahre 1837 berichtet. Die einst als Leihengewölbe eingerichteten Kellerräume wurden den Lehrern zur Verfügung gestellt.

Um die Glocke, die aufs Rathaus gekommen war, entspann sich noch ein Streit. Unter dem 24. Oktober 1838 berichtet Erzpriester Graw seiner vorgesetzten Behörde u. a.: „Daß die Stadtgemeinde zur Auslieferung der kleinen Signaturlöcher, die auf dem Rathaus liegen soll, sich nicht verstehen wolle. . . Das Glöcherchen würde wohl, wenn nicht anders, durch Prozeß zu vindizieren seyn“. Darauf wurden neue Verhandlungen mit dem Magistrat aufgenommen, die erfolgreich waren. Am 19. November desselben Jahres konnte nämlich der Erzpriester berichten: „Heute lieferte der hiesige Magistrat die Signaturlöcher der ehemaligen Kapelle gegen Bescheinigung an mich ab. . . bemerkte ich, . . . daß ich selbige in der Pfarrkirche werde aufbewahren lassen“.

ten Abschied nahm, und die Aueglocken der Marienstadt Mötting läuteten, als er seine Augen zum letzten Schlummer schloß.

J. A. Walter-Kottentamp.

### Die Religion gibt dem Leben den wahren Sinn.

Diesen Gedanken führt Adolf Harnack, der uns Katholiken nicht gerade nahe stand, in folgenden überzeugenden Worten aus: „Die Religion ist es, die dem Leben seinen Sinn gibt; die Wissenschaft vermag das nicht. Daß ich einmal von meiner eigenen Erfahrung spreche, als einer, der sich dreißig Jahre um diese Dinge ernsthaft bemüht hat: Es ist eine herrliche Sache um die reine Wissenschaft, und wehe dem, der sie geringschätzt oder den Sinn für Erkenntnisse in sich abkumpft. Aber auf die Fragen nach dem Woher, Wohin und Wozu gibt sie heute so wenig eine Antwort wie vor zwei- oder dreitausend Jahren. Wohl belehrt sie uns über Tatsächliches, deckt Widersprüche auf, verkettet Erscheinungen und berichtigt die Täuschungen unserer Sinne und Vorstellungen. Aber wo und wie die Kurve der Welt und die Kurve unseres eigenen Lebens beginnt — jene Kurve, von der sie uns nur ein Stück zeigt, und wohin diese Kurve führt, darüber belehrt die Wissenschaft nicht. Wenn wir aber mit festem Willen die Kräfte und Werte bejahen, die auf den Höhepunkten unseres inneren Lebens als unser höchstes Gut aufstrahlen — so werden wir nicht in Ueberdruß und Kleinmut versinken, sondern wir werden Gottes gewiß werden, des Gottes, den Christus seinen Vater genannt hat und der auch unser Vater ist.“

### Rom, Mutter und Oberhaupt aller Diözesen.

Der Heilige Vater ist bekanntlich nicht nur der Vertreter Christi auf Erden, sondern auch Primas von Italien und Bischof von Rom. Auf seinen Schultern ruhen nicht nur die Sorgen und Aufgaben des Oberhauptes der Kirche, sondern auch die Verantwortungen des Bischofs einer großen Diözese. Petrus, der Fürst der Apostel, war Bischof von Rom und wurde in dieser Stadt gekreuzigt. Daher die engen Bande, die die Päpste, seine Nachfolger, mit der Stadt Rom verknüpfen. Die Diözese Rom umfaßt das Gebiet der Stadt und ihrer unmittelbaren Umgebung. Sie zählt heute rund 1 Million Katholiken. Seit dem Tag, da die junge Kirche aus der Dunkelheit der Katafomben an das helle Tageslicht trat, ist die St. Johanesbasilika des Lateran die Kathedrale der Diözese Rom. Der Heilige Vater wird in seinem Bischofsamt von einem Generalvikar unterstützt. Der Sitz der Verwaltung befindet sich nicht in der Vatikanstadt, sondern in Rom selbst, im Mittelpunkt der Diözese. Der Generalvikar des Papstes Pius XII. ist Kardinal Marchetti Selvaggiani, der schon unter Pius XI. ein bedeutendes Reorganisationswerk in der Diözese Rom durchführte. 20 neue Pfarreien wurden geschaffen und am Rande Roms, das sich in den letzten 10 Jahren ungeheuer ausgedehnt hat, fast ebenso viele Kirchen. Gleichzeitig wurde die Reorganisation des Priesterapostolates unternommen. Pius XI. hatte ein ganz besonderes Interesse für die Ausbildung der Priester seiner Diözese. Die beiden Diözesanseminare wurden neugebaut und bewundernswürdig organisiert. Das Kleine Seminar befindet sich in der Nähe der Vatikanstadt, das Große Seminar nahe beim Lateran. Der Papst lebte eng verbunden mit dem Leben seiner Diözese. Das beweist die Tatsache, daß er jedes Jahr sämtliche Pfarren von Rom und die Fastenprediger empfing und ihnen immer wieder von neuem in wärmsten Worten seiner väterlichen Fürsorge für seine Diözese Ausdruck gab.

### Ein Opfer der Kriegsverwundetenpflege vor 25 Jahren.

Am 5. März 1915 starb in Linz a. D. der Bischof Dr. Rudolph Hittmair an den Folgen des Flecktyphus, den er sich gelegentlich der Krankenpflege in einem Seuchen-Kriegslazarett in Lauthausen bei Linz zugezogen hatte. Gleich bei Ausbruch des Weltkrieges hatte sich der Kirchenfürst zur freiwilligen Kranken- und Verwundetenpflege gemeldet und versah auch die anstrengendsten Dienste und die langen Nachtwachen, sooft die Reihe an ihn kam. Wie ein zweiter heiliger Vinzenz besuchte er auch die Baracken der Kranken, die an ansteckenden Krankheiten darniederlagen. Obwohl er sich häufig desinfilzierte und seine Kleider und Schuhe wechselte, wurde er doch vom Flecktyphus angesteckt, ohne es anfangs zu merken. Solange ihn noch seine Füße trugen, versah er den anstrengenden Krankendienst, den er übernommen hatte, trug Kranke und Verwundete auf den Armen zur Tragbahre und nach der Operation wieder ins Bett. Als er eben einmal bei einer Operation das Bein eines Verwundeten hielt, besiel ihn eine plötzliche Schwäche, der Vorbote der herannahenden Krise. Aber immer noch ließ sich der opferfreudige Oberhirte nicht zum Heimgehen bewegen. Erst als er selbst todkrank war, gab er den Liebesdienst an den Schwerverwundeten auf. Seine Kräfte versiehlten immer mehr, bis er selbst als ein Opfer der Vaterlandsliebe sein Leben aushauchte. Ein Wiener Blatt, das damals nicht gerade als kirchenfreundlich galt, widmete dem heimgegangenen Bischof folgenden Nachruf: „Der Bischof von Linz war ein Kirchenfürst ohne Engbergigkeit und ohne Fanatismus. Alle Guten, Klugen, Ehrlichen liebten ihn. Und das Volk mit seinem schönen Instinkt für wahrhaftige Werte hegte keinerlei Zweifel an diesem grundgütigen, großzügigen Herzen, das keinen Unterschied zwischen Menschen machte, das alle Leiden verstand und zu bessern suchte. Auch lebte der Bischof einfach und schlicht wie irgendein Bürger und verpönte jeden unnötigen Luxus aus seinem Heim und Leben. Er war ein Bischof der edelsten Menschenliebe.“

Damit wir nicht zu sehr das Leben lieben, / Und nicht vergessen, dort erst werd das rechte sein, / Trennt Gott von unsern Herzen manche Lieben, / Und jagt uns manche reiche Hoffnung ein.

# Die Enterbung / Von Bruno vom Hoff

## Der Dieb.

Er trat aus dem Portal der Kirche und sog tief die frische Luft ein. Herrgott! Was war aus ihm geworden! Und er hatte eine so brave Frau. Auch die Kinder machten ihm unverdient viel Freude. Er selbst war immer ein ordentlicher Mensch gewesen. Freilich, als Kind, als er anfang, in die Schule zu gehen, hatte er gelegentlich dem Nachbarfinde eine Kleinigkeit weggenommen. Einen Gummi, einen Bleistift, ein paar billige Marmeln. Es war ihm stets schlecht genug bekommen. Der Vater hatte eine gute Hand gehabt. Und das Schlimmste war: Jedes Mal mußte er die gestohlenen Kleinigkeiten dem Eigentümer in's Haus zurückerbringen und erklären: Dies hatte ich dir fortgenommen. Der Vater erkundigte sich stets bei dem Bestohlenen, ob alles auch so getan worden war. Da hatte er das Stehlen — zunächst wegen seiner Unrentabilität — aufgegeben. Freilich, er konnte auch der Mutter traurige Augen und ihr inniges Gebet nicht vergessen.

Später hatte er als Fünfzehnjähriger eine Kleinigkeit aus der Fabrik mitgebracht. Da hatte Vaters Hundepeitsche entsetzliche Arbeit bekommen. Noch wirksamer waren die schweigenden Tränen der Mutter gewesen. Im Nebenraume hatte er gehört, wie sie weinend dem Vater sagte: „Und er ähneln doch nach dem Onkel!“ Von diesem Onkel wußte er nicht eben viel. Man sprach nicht gern von ihm. Aber soviel hatte er begriffen, daß er irgendwo verkommen sein mußte.

Von da an war er ein ehrlicher Mensch geblieben. Als ordentlicher, wenn auch armer Arbeiter war er an dem verhängnisvollen Tage auch zur Bank gegangen. Wer konnte denn dafür, daß die Krankheiten in der Familie alle Berechnungen über den Haufen warfen. Und es ist verdammt schwer, wenn man mühsam ein kleines Sparbuch für die Kinder angelegt hat, wieder und wieder zwei Mark und drei davon abzugeben.

Da hatte denn bei der Bank der Fünfzig-Mark-Schein so verführerisch gelegen, indeß der Kassierer sich sorglos mit einem jungen Manne unterhalten hatte. Er wußte selbst nicht recht, wie es gekommen war. Plötzlich hatte er ihn in der Tasche.

Aber es war ihm nicht wohl dabei. Er hatte sich vor sich selbst zu rechtfertigen gesucht: „Ich will das Geld doch nicht für mich. Es geht mir nur um die Frau und um die Kinder. Das kann in dieser Not doch nicht so schlimm sein. — Und übrigens lag er so offen da. Der eine kleine Griff kann nicht so sündhaft sein.“

Und dennoch bohrte in ihm eine nichtverstummende Stimme: „Du bist nicht mehr, der du warst. Der kleine Griff stieß dich aus der Gemeinschaft ehrlicher Christen. Du bist ein Dieb.“

Und wie er das schlimme Wort auch aus dem Herzen zu drängen suchte, es hämmerte immer wieder in seinem Kopfe herum: „Du bist ein Dieb . . . ein Dieb . . . Dieb . . .“ Ob er es hören wollte oder nicht, er fühlte es dennoch, er war nun aus dem Kreise anständiger Menschen ausgeschlossen. Er hatte sich selber degradiert. Er gehörte jenen zu, die man zu „Verbrechern“ stempelte.

So hatte er es nicht gewagt, etwas Besseres für das Abendessen zu kaufen. Mürrisch war er daheim gewesen und still. Es fraß in ihm die böse Tat. Herrgott, er war wahrhaftig kein „Kirchenläufer“ gewesen. Die „Simmelswanzen“ hatte er stets verachtet. Aber Ostern hatte er gehalten, und zur Weihnacht kniete er auch an der Kommunionbank. Und nun hatte ihn eine einzige kleine Tat zum Verbrecher entwertet. Er war ein Dieb geworden. So oft er es auch sich selber sagte: „Es ist doch nur ein einziges Mal geschehen“,

so oft klang es zurück: „Und diese eine Tat hat dich für immer zum Dieb gemacht.“

Für immer? . . . Für immer? . . . ja, solange er die Tat nicht von sich warf.

Ob die Frau sein unruhiges Gewissen spürte? Frauen haben oft so feine Augen. Sie sehen mit der Seele — oder ob es wirklich nur Zufall war? Es war ihm gerade recht, dieses Mal, zu hören, was er sonst nicht leiden konnte: „Otto, Du weißt, Sonntag, habe ich Geburtstag. Ich möchte mir ein Geburtstagsgeschenk erbiten. Wollen wir nicht mit der ganzen Familie zur heiligen Kommunion gehen?“ Er hatte etwas Unverständliches gebrummt. Es konnte Ja und Nein bedeuten. Die Frau war klug und still gewesen. Aber als er Sonnabends von der Arbeit kam, hatte er gefragt: „Hast du meinen Sonntagsanzug schon zurecht gelegt?“

Und nun kam er aus der Kirche. Wie froh war er, dem Beichtvater den Geldschein durch das Gitter zur Rückgabe zugeschoben zu haben.

Nein! Niemals mehr sollte ihn eine solche Tat zum Diebe entwürdigend!

## Unterschiede!

Bei dem Tun dieses Mannes müssen wir zwei Dinge unterscheiden: Das einmalige Tun, das einmalige Greifen nach dem Geldstück, das einmalige In-die-Tasche-stecken und den dauernden Zustand, in den ihn diese einmalige Tat brachte: Er wurde durch die einmalige Tat ein Dieb, und er blieb ein Dieb, solange er diese Sünde in seinem Herzen trug.

So ist es mit jeder schweren Sünde. Sie ist zunächst eine Tat, die sehr schnell vergangen sein kann und sogar nur in Gedanken zu geschehen braucht. Aber diese einmalige Tat schleudert den Menschen in einen bestimmten Zustand, nämlich in den Zustand der schweren Sünde, in dem er bleibt, bis er sich mit Gottes Gnade daraus erhebt.

Man muß also bei jeder Sünde genau unterscheiden zwischen der Sündentat, die nur einmal und nur ganz kurz zu geschehen braucht, und zwischen dem Sünden Zustand, in den man durch diese Tat gerät.

Auch bei der allerersten Sünde, bei der Ursünde Adams, und gerade bei ihr, muß man diese Dinge streng unterscheiden. Nur dann kann man die Erbsünde verstehen, soweit man ein Geheimnis überhaupt zu verstehen vermag.

Daß Adam den Apfel nahm und ihn aß, daß er das Gebot Gottes willentlich übertrat, daß er sich bewußt gegen seinen Herrn und Vater auflehnte, das alles war und bleibt Adams ureigenste Tat. Niemals kann ein Mensch von ihm diese seine Sündentat erben. Er allein hat sie getan. Er allein hat sie zu tragen. Kein anderer Mensch hat an seiner Tat Anteil. Aber diese seine Tat warf ihn in einen ganz bestimmten Seinszustand. Und diesen Zustand erben wir von ihm.

## Umgestaltung der Grabeskirche in Jerusalem.

Der Papst hat Prof. Marangoni, Mitglied der Accademia d'Italia, beauftragt, Pläne für die Umgestaltung der Grabeskirche in Jerusalem auszuarbeiten. Es handelt sich um die Errichtung einer neuen Basilika, die es den Katholiken des lateinischen, griechischen und armenischen Ritus gestatten würde, durch getrennte Eingänge das heilige Grab und die St. Helenapelle zu erreichen. Das Modell wird in der römischen Weltausstellung aufgestellt werden.

## St. Klara vertreibt die Sarazenen

Von Johannes Kirschweng.

Wir glauben alle an die Macht des Gebetes, aber unser Glaube ist meist nicht von der Art, die Berge versetzen kann. Auch wenn wir wahrhaft fromm sind, beten wir oft in irgend eine Ferne hinein, von der wir nicht recht zu hoffen wagen, daß eine Antwort aus ihr komme. Wir beten nicht in die große unmittelbare wunderbare Nähe hinein, in der Gott für uns doch wirklich existiert. Wir haben so oft vergessen, wie der Herr uns beten lehrte, obwohl wir die Worte so gut kennen und sie so häufig sprechen: Vater unser! Dieses Sichhinfinden zu dem Vater, der uns so liebt, der uns kennt bis in den Grund unseres Wesens hinein und der mit zärtlicher Sorge auf alles sinnt, dessen wir bedürfen, kennzeichnet unser Gebet viel zu selten. Wir würden das Angeficht der Welt verändern durch unser Gebet, wenn es Gebet wäre im Geist und in der Kraft unferes Herrn. Wir würden die Not der Zeit überwinden, wir würden die Zwietracht der Welt überwinden, wir würden uns dem Reich Gottes entgegenbeten.

Wollen wir nicht zusammen eine der großen Beterinnen des Gottesreiches aufsuchen und uns von dem mächtigen Hauch ihres Gebetes anwehen lassen: St. Clara von Assisi, die heilige Gefährtin des Poverello! Ich bin einmal in Wochen, die die Welt vor Angst erzittern ließen, in Assisi gewesen und bin ganz tief eingetaucht in den Frieden dieser Stadt. Immer wieder kam einem da der Gedanke, daß dieser Ort um des Heiligen willen eine Burg des Friedens geworden sei, die keine Feindschaft und keine Bedrohung anrühren könne. Diese Stadt auf dem Berge schien dem Lande des Streites und der Angst ganz weit entrückt, fast bis in den seligen Frieden Gottes hinein. Und doch stand auch vor dieser Stadt einmal der Feind und bedrohte sie bis in den Kern ihres Wesens. Denn es war nicht irgend ein Feind, der um irgend eines Zieles willen

kämpfte, sondern der Feind, der das Kreuz von den Türmen Assisis und aus den Herzen seiner Menschen reißen und zerstören wollte, um an seine Stelle den Halbmond zu setzen, das Zeichen des friedelosen Kampfes. Die Sarazenen bedrohten Assisi, und nachdem ihrem raschen Triumphzug fast nichts widerstanden hatte, war es nicht sehr wahrscheinlich, daß die nicht übermäßig starke Stadt des heiligen Franz ihnen lange widerstehen würde. Die Menschen zitterten vor Angst und sahen das Ende ihres bescheidenen, aber sicheren Lebens, das Ende ihrer Kirchen, ihrer Messen, ihrer Andachten, ihrer Litaneien, ihrer ganzen durch den heiligen Franz neu belebten Frömmigkeit voraus.

Aber während sie alle vor Angst fast vergingen — auch mit dem Bischof und den Priestern war es so bestellt — betete Clara. Ihrer Seele war die drohende Gefahr so nahe wie irgend einer, und mehr als irgend eine ermaß sie das Unheil, das den Seelen bevorstand, dem Glauben und der Hoffnung und der Liebe. Aber sie erbehte nicht. Sie betete. Sie nahm ihre Zuflucht zu dem verborgenen Gott im Tabernakel. Ohne Unterlaß kniete sie vor ihm, um ihn zu beschwören. Sie stellte ihm die Kinder vor Augen, die Säuglinge im Arm ihrer Mutter, die aufblühenden Büblein und Mädlein, die Jünglinge und Jungfrauen, die Väter und Mütter und die Greise. Sie sagte ihm: „Herr, wir haben alle gesündigt, aber wir lieben Dich doch! Wir sind Dir ungehorsam gewesen, aber wir lieben Dich doch! Wir sind schwach gewesen, aber wir lieben Dich doch! Wir lieben Dich doch, o Herr, wir lieben Dich! Gib nie zu, daß diese Liebe aus unseren Herzen gerissen werde oder aus dem Herzen der Stadt und des Landes!“

Also flehte sie ohne Unterlaß, Tag und Nacht, Stunde um Stunde. Immer mehr wuchs sie in das Reich und das Leben dessen hinein, der allein die wahre Macht in Händen trägt, und immer sicherer wuchs in ihr das Gefühl der Erhöhung. Es war nicht anders, sie betete die gefährlichen Feinde hinweg von den Mauern ihrer Stadt und hinweg von all dem Leben und dem Glauben und der

## Das Martyrium der „Insel der Heiligen“

### III. Die Pönalgesetze.

Das 16. und 17. Jahrhundert hatte trotz aller englischen Gewaltakte und Grausamkeiten weder das irische Volk zu vernichten noch es dem katholischen Glauben zu entfremden vermocht. Die Iren lebten und gehörten ihrer katholischen Kirche an, wenn auch ihre Zahl alljährlich zusammen geschmolzen war. Ein Engländer jener Zeit mußte bestätigen, daß ein Volk, das „wie in einem Mörser durch Schwert, Hunger und Pest zugleich zerstampft worden war“, nicht ausgerottet werden könne. So versuchten es nun die englischen Machthaber, die Iren durch „gesetzliche“ Maßnahmen für den Abfall von der katholischen Kirche müde zu machen.

Diese „gesetzlichen“ Maßnahmen, mit denen man am Ende des 17. Jahrhunderts begann, waren nichts anderes als raffinierte Strafgesetze (Pönal-) Gesetze, die sich als ausgesprochene Ausnahmegesetze lediglich gegen die katholischen Iren richteten. Schon zum 1. Mai 1698 hatten alle katholischen Bischöfe Irland zu verlassen und durften es bei Todesstrafe nicht wieder betreten. Das gleiche galt für Geistliche fremder Nationalität. Auf Unterstützung oder Beherbergung solcher Geistlichen standen schwere Strafen. Auf diese Weise sollte der Priesternachwuchs und zuletzt auch die religiöse Belehrung und der geistliche Beistand unmöglich gemacht werden. Die einheimischen Priester, die geistliche Funktionen ausüben wollten, mußten feierlich dem Hause Stuart abschwören, sich in ein öffentliches Register eintragen lassen und eine Bürgschaft von 1000 Mark hinterlegen. Keine Glocke durfte zum katholischen Gottesdienst läuten, kein Kirchturm ein katholisches Gotteshaus oder eine Kapelle zieren, kein Kreuz am Wege stehen.

Beamter oder Richter konnte ein katholischer Ire nicht werden; nicht einmal Vormund. Die Rechtslage, die sich durch die Pönalgesetze allmählich herausbildete, wurde von einem Engländer jener Zeit dahin gekennzeichnet, daß die bürgerliche Existenz eines Papisten überhaupt nicht anerkannt sei. Der katholische Ire lebte eigentlich „nur von der Nachsicht der britischen Regierung“. Seine Vollenbung erfuhr dieses Gesetzestystem unter der Regierung der Königin Anna zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Die neuen Gesetze wurden als „ebenso raffiniert wie gemein“ selbst von Engländern gekennzeichnet. Wenn z. B. der Sohn eines katholischen Iren sich der englischen Staatskirche anschloß, wurde sein Vater unfähig, sein Vermögen zu veräußern, zu verpfänden oder über einen Teil desselben testamentarisch zu verfügen. Erbe war der anglikanisch gewordene Sohn. Wenn ein Kind katholischer Eltern, gleich welchem Alters, anglikanischer Kirche angehöre, wurde es den Eltern fortgenommen und unter die Vormundschaft eines anglikanischen Verwandten gestellt. Das Kind hatte ferner das Recht, von seinem Vater sofort eine jährliche Rente zu beziehen; außerdem wurde gleich sein Erbe aus dem väterlichen Besitz sichergestellt. Nehuliche Bestimmungen galten, wenn die Ehefrau eines katholischen Iren zur englischen Staatskirche abfiel. Ein katholischer Priester, der anglikanisch wurde, erhielt vom Staat eine Jahrespension von 600 Mark. Für die Entdeckung katholischer Priester und Lehrer, die nicht registriert waren, bestand eine Belohnungssumme. Ein Katholik war unfähig, Güter zu kaufen oder auch nur Renten zu erwerben, die auf Gütern lasteten. Eine Pachtung auf Lebenszeit oder auf länger als 31 Jahre konnte ein katholischer Ire nicht erwerben; ebenso wenig einen anglikanischen Verwandten beerben. Der Besitz eines Katholiken, der keine anglikanischen Verwandten hatte, wurde unter die Erbberechtigten gleichmäßig verteilt; sonst erbten die anglikanischen Verwandten. Eine lebenslängliche Pension konnte ein Katholik nicht besitzen.

Jeder beliebige Richter konnte jeden katholischen Iren über 18

Liebe, die sie ihrem Herrn vorgestellt hatte.

St. Clara ist nur eine von den großen Beterinnen der Kirche. Aber ist es nicht ein großer Trost zu wissen, daß die Töchter der Heiligen überall im Land und in der Welt weiter beten in ihrem Geiste? Wollen wir nicht versuchen, unsere Stimme mit den ihren zu vereinen, auf daß wiederum ein Sturm des Gebetes aufsteige zu dem, der die Macht hat?

Ein Deutscher — Komponist der päpstlichen Hymne.

Nicht allen Katholiken dürfte bekannt sein, daß der Komponist der offiziellen päpstlichen Hymne ein Deutscher ist und daß es bis zum Jahre 1857 eine solche Hymne überhaupt noch nicht gab. Im Sommer des Jahres 1857 hatte Papst Pius IX. eine Inspektionsreise durch die Provinzen Toscana, Emilia und Romagna unternommen. So gelangte er auch vor die Tore der Stadt Bologna. Von allen Türmen läuteten die Glocken, als der Heilige Vater durch den ihm zu Ehren errichteten Triumphbogen zog. Als Ehrengarde war außer dem Garnisonregiment das 47. Infanterie-Regiment der Oesterreicher aufgezogen, deren Kommandant ein berühmter Komponist, Hallmayr, war. Er hatte einen besonderen Militärmarsch zu Ehren des päpstlichen Gaites verfaßt. Der Marsch wurde von der österreichischen und der päpstlichen Kapelle gespielt. Er wurde gleich ungemein beliebt. In Ravenna, Ferrara, Modena, Florenz, überall, wo der päpstliche Zug ersahen, spielten Militär- und Zivilkapellen den Marsch des Kommandanten Hallmayr. Als der Heilige Vater im Dezember 1857 nach Rom zurückkehrte, wurde er am Flaminianischen Tor wiederum von Hallmayr's Militärmarsch begrüßt! Das römische Volk war von seiner Schönheit und Würde ebenso begeistert wie Musikkenner und Komponisten. Noch vor Weihnachten des gleichen Jahres gab der päpstliche Staatssekretär die Verordnung heraus, daß Hallmayr's Militärmarsch endgültig zur offiziellen päpstlichen Hymne erhoben wurde.

Jahre jederzeit vorladen und befragen, wann er zuletzt der hl. Messe beigewohnt habe, welche Priester und Laien dabei zugegen gewesen seien, wo der nächste katholische Priester und Lehrer wohne. Bei Zeugnisverweigerung war die gewöhnliche Strafe 400 Mark (die kein Ire zu zahlen vermochte) oder 12 Monate Gefängnis. Wenn ein katholischer Ire eine Anglikanerin heiratete, drohte dem katholischen Priester, der die Ehe eingeleget hatte, der Galgen. Wurde die Miliz des Landes aufgeboden, hatten die katholischen Iren ihre Pferde zu stellen und auch die anderen Kosten zu bezahlen. Wurde irgendwo Eigentum zerstört, galten die Iren als die Täter und mußten Schadenersatz leisten. Kein Ire durfte ein Pferd besitzen, das mehr als 100 Mark wert war. Jeder Engländer durfte gegen 100 Mark dem Iren sein bestes Pferd aus dem Stalle nehmen.

„Dieser Strafkodex“, sagt der englische Staatsmann Edmund Burke Ende des 18. Jahrhunderts, „zeugte von der abgefeimtesten Vollenbung. Er enthielt ein zusammenhängendes und übereinstimmendes System, in allen Teilen trefflich durchdacht und ebenso durchgeführt. Es war eine scharfsinnig erfundene und aufs künstlichste ausgeführte Maschine, bestimmt zur Unterdrückung, Verarmung und Erniedrigung eines Volkes, ja selbst zur Entwürdigung der menschlichen Natur.“ Unvorstellbar fürchterlicher aber noch als das Gesetz war seine Ausführung. Die Engländer, vor allem diejenigen, die in Irland zu Besitz gekommen waren, fanden die brutale Unterdrückung der Iren durchaus in der Ordnung. Der englische Schriftsteller Young bemerkt über diese seine Landsleute: „Es gab zu viele Besitzer großer Güter in Irland, welche nichts weiter von Irland zu erfahren wünschten, wie die regelmäßige Zahlung ihrer Renten.“ Und über die Behandlung der Iren durch die Grundherren schreibt derselbe Young: „Der Grundeigentümer ist seinen katholischen Pächtern gegenüber ein Despot, der kein anderes Gesetz kennt als seine Launen. Kein Befehl ist denkbar, den seine Diener und Anhänger nicht vollziehen würden. Jede Beleidigung, jeden Mangel an Ehrfurcht kann er unbedenklich mit Stock und Peitsche ahnden. Wehe dem Unglücklichen, der sich nur den Anschein gibt, als wolle er sich verteidigen! Er würde augenblicklich zu Boden geworfen und mit Schlägen durchgehblutet werden. Von einem Totschlag ist in Irland in einer Weise die Rede, die in England unbegreiflich wäre.“ Es waren augenscheinlich schon damals die gleichen Methoden, mit denen der Engländer von heute seine Kolonialvölker zu behandeln pflegt.

Und den Iren, den die englischen Tyrannen bis in den Schmutz zu erniedrigen strebten, verachteten dieselben Despoten auf das tiefste. Sie riefen sogar die Welt zum Zeugen dafür auf, daß „Irland in Banden sei, weil die katholische Kirche der Freiheit feindselig gefinnt sei“. Oh, diese Lügner und Heuchler! Die Iren verloren aber lieber alles, als daß sie auf ihren Glauben verzichteten. Der Glaube blieb ihr einziger und höchster Schatz. Durch ihn wurde das irische Volk vor der Entfittlichung bewahrt, in die es die Engländer hinabzustößen suchten. Obwohl für den Abfall Belohnung winkte, erhob sich kein Sohn gegen seinen Vater, kein Freund wurde zum Verräter an seinem Freunde. Und wie ein Zeichen des Fingers Gottes darf man es betrachten: Heute in der Stunde schwerster Gefahr für das britische Reich stehen die einst so verachteten Iren in ruhiger Würde abseits, und die Engländer können es nicht wagen, ihnen Zwang anzutun.

## Das Vaterland muß uns über Vater und Mutter stehen

Unter dem Titel „Das deutsche Volk im Kampf auf Leben und Tod“ schreibt Dr. Franz Trautman (Wien) in der „Schöneren Zukunft“ (Nr. 25/26): Die Feindmächte behaupten, den Krieg zu führen nicht zuletzt zur Sicherung der in und von Deutschland bedrohten christlichen Kultur. Sie können mit solcher Behauptung solange keinen Eindruck machen, als sie selbst gerade in der Lebensraumfrage der Völker christliches Verhalten verweigern. Wenn Mißtrauen gegen das Christentum geschaffen wurde, so nicht zuletzt durch ihr Achristentum bei der Pariser Friedenspolitik, durch ihr Achristentum bei der viele Jahre langen Niederhaltung und Ausplünderung des deutschen Volkes. Wollen sie dem Christentum dienen und zu neuer Geltung verhelfen, so ist es an ihnen, mit erlösender und befreiender christlicher Praxis voranzugehen. Ein Volk, das aus tiefster Niederlage in Revolution und Umwälzung nach oben strebt, zeigt begreiflicherweise manche Härten. Da führt aber nicht Jammern und Klennen weiter, sondern Selbsterziehung zu großzügigem Denken und praktischem Heldentum. Die Christen der Antike gestielen sich nicht im Boykott des Vaterlandes und seiner Führung, sondern suchten sich Geltung zu erwerben durch hundertprozentige Bewährung im Beamten- und Soldatendienst. Das war ihre Sicherung der christlichen Kultur. So konnte ein Augustinus erklären: „Mögen jene, die sagen, daß die Lehre Christi dem Staatswohl zuwider sei, uns ein solches Heer zeigen, wie nach Christi Lehre die Krieger sein sollen. Mögen sie uns solche Gatten, solche Gattinnen, solche Eltern, solche Kinder, solche Herren, solche Knechte, solche Könige, solche Richter, solche Steuerzahler und solche Steuererheber zeigen wie sie Christi Lehre fordert — sie werden dann eingesehen müssen, daß die Blüte des Staates, der eine solche Lehre anerkennt, groß sein muß.“ Derselbe Augustinus spricht sich absolut, für alle Fälle, ob gute oder herbe Zeiten, für den Patriotismus aus: „Primi tibi sint pater et mater, major sit patria et ipsis parentibus tuis! — An erster Stelle mögen für dich Vater und Mutter stehen, aber noch über ihnen hat das Vaterland zu stehen!“

Ein goldener Schlüssel schließt alle Türen auf, nur die Himmels-tür nicht.

# Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

## Von St. Nikolai

Wer zur Osterzeit den Heiland aufgenommen hat, der soll vorher im Sakrament der Buße eine ernste Gewissensforschung getätigt haben. Christus kommt als Herr und Gott. Wie habe ich sein Herrenrecht geachtet? Wie habe ich mich verkehrt gegen seine Gebote? Christus kommt als Heiland und Erlöser. Wie habe ich mich vergangen gegen seine Liebe?

Die Hauptsünde gegen Gottes Liebe ist die Trägheit. Wen Gottes Liebe nicht aus seiner Trägheit herausreißen kann, der taumelt von einer Sünde zur anderen, der gleitet immer weiter niederwärts auf abschüssigem Pfad.

Liebe fordert Gegenliebe. Was Gott für uns getan hat, fordert unsere Gegenleistung. Trägheit ist Lieblosigkeit. Wir sollen diese Sünde bestimmt nicht gering achten.

Wer zu bequem ist, seine Tagesordnung durch ein kurzes Gebet zu unterbrechen, wem Gottes Gebet nicht mehr soviel wert ist, daß er täglich darnach die Hände ausstreckt, der ist auf gefährlichem Weg, weil er Gottes Liebe mißachtet und zurückweist. Einmal das Beten zu unterlassen, das braucht bestimmt nicht schlimm zu sein. Wer aber selten oder gar nicht mehr betet, der wandert der Gleichgültigkeit und dem Abfall zu. Die Schwere dieser Sünde liegt in der Geringschätzung der Gottesliebe. In der Stunde der Bewährung verlangen alle, die das Gebet nicht mehr kennen. Wer mit der Kirche bricht, hat schon lange aufgehört mit dem Gebet.

Daselbe gilt vom Kirchgang. Es gibt Leute, die den Kirchgang unterlassen ohne irgendwelchen Grund. Das Opfer Christi, an dem sie teilnehmen sollen, gilt ihnen nichts, rein gar nichts. Es ist kein Glaube mehr in ihnen, sonst würden sie doch wenigstens unruhig werden. Aber das Gewissen regt sich kaum mehr, wenn die Sonntagspflicht veräußt wird. Zur Arbeit am Sonntagvormittag sind sie oft nicht zu träge, aber zum Kirchgang... der bringt ja nichts ein. Wiederum liegt das Schwere dieser Sünde in der Verachtung der Gnade. Diese Menschen hören nicht mehr den Ruf der Gnade und sprechen nicht mehr mit Gott, sie sind taubstummen geworden Gott gegenüber. Und das ist eine furchtbare Sache. Furchtbar besonders deshalb, weil diese Taubstummheit sich oft von den Eltern auf die Kinder vererbt.

Gerade bei der religiösen Erziehung der Kinder können die Eltern nicht genug achten auf die Sünde der Trägheit. Ein Kind, das zum Beten und Kirchgang gezwungen werden muß, das den Seelsorgsstunden für Kinder aus dem Wege geht, ist gefährdet. Und das ganze Geheimnis einer guten religiösen Erziehung liegt darin, den Kindern frühzeitig die Freude am Verkehr mit Gott beizubringen. Das kann aber nur die Mutter, die selber von Gottes Liebe ergriffen ist.

Aus der Trägheit, d. h. aus der Geringschätzung der göttlichen Liebe und Gnade, kommen dann die anderen Sünden. Wer sich keine Gnade holt, hat keine Widerstandskraft. Und wer sich selber nicht anstrengen will, der ist für alle Angriffe gegen den Glauben empfänglich. Je weniger für Gott Platz geschaffen wird, desto mehr ist der Mensch erfüllt von sich selbst. Er wird stolz. Und der Stolz ist schwer zu bekehren.

Das beste Kampfmittel gegen die Trägheit besteht darin, daß man etwas freiwillig für Gott tut. Wer nur immer grade das tut, was er tun muß, der ist auch gefährdet. Wer aber im Laufe des Alltags gerne einmal an Gott denkt, wer einmal freiwillig zum hl. Opfer geht, wer sich gerne mit Gott verbindet, den macht die Gnade immer stärker und widerstandsfähiger. Herr, lehre uns deine Liebe!

## St. Nikolai

**Sonntag, 21. April** (4. Sonntag nach Ostern): hl. M.: 6, 7; 8 hl. M. m. l. Pr.; 9 Wehrmachtgottesdienst; 10 5 u. Pr. (Kaplan Steinhauer). 18 B u. A.

**Wochentags:** Donnerstag, 25. 4. ist um 6 Bittmesse und Bittprozession. hl. M.: 6,15; 7 u. 8. Dienstag 6 GM f. d. Jugend.

**Beichtgelegenheit.** Sonnabend und Sonntag ist Aushilfe am Hauptportal links. Sonnabend von 16 und 20. Sonntag von 6 früh an. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

**Wohndienst:** Kaplan Steinhauer.

**Kollekte für die Kirche.**

**Kinderseelsorge:** Kinderseelsorgsstunden fallen in dieser Woche wegen der Vorträge aus. Vorträge am Donnerstag, dem 25. April, um ¼4 für die 10jährigen und jüngeren, um 5 für die über 10 Jahre. Im Anschluß an die Vorträge ist Gelegenheit zur hl. Beichte. (Osterbeichte).

**Weibliche Jugend.** Folgende Kreise laden ein zur Glaubensvertiefung und froher Gemeinschaft: Montag 19,30 10jährige, Montag 20,15 Bibelkreis, Dienstag 19,30 Höhere Schulen und andere, Dienstag 20 Sakramente, Mittwoch 18,30 13jährige, Mittwoch 19,30 Schulklassen, Mittwoch 20,15 Liturgischer Kreis, Donnerstag 20 Kirchengeschichte, Donnerstag 20 Glaubensartikel, Freitag 20 16—17jährige.

**Ostern,** schickt eure heranwachsenden Töchter und Söhne, besonders im Alter von 14—20 Jahren, in die Glaubenschule.

**Jugend:** Außer der Gemeinschaftsmesse am Dienstag um 6 Uhr

beteiligen wir uns am Donnerstag an der Bittprozession. Wir haben in diesem Jahr viel zu bitten.

**Glaubenschule der männlichen Jugend:** Dienstag, 23. April um 20 Uhr für die Jungmänner; Freitag, 26. April, um 19,30 Uhr für die Jungen.

**Pfarrbücherei.** Bücherausgabe jeden Donnerstag von 17—19.

**Kath. Militärgemeinde.**

**Wehrmachtgottesdienst.** Sonntag, 28. April, ist um 9 Uhr in der Nikolai Kirche Wehrmachtgottesdienst. Die Plätze im Mittelschiff sind den Wehrmachtangehörigen freizuhalten.

## St. Adalbert

**21. April: 4. Sonntag n. Ostern.** Müttersonntag. 7,30 SM. 9 SchM. 10 5 m. Pr. 3 B.

**24. April:** 7,15 Betfingm. f. unsere Frontsoldaten. Es wird um rege Beteiligung gebeten.

**25. April:** Markustag. 6 Bittprozession und Bittmesse. 7,15 Stillmesse.

**28. April: 5. Sonntag n. Ostern.** Fest des hl. Adalbert, unseres Kirchenpatrons. 7,30 SM m. Familientheilnahme. 9 SchM. 10 5 m. Pr. 3 B.

**29. und 30. April:** 6 Bittproz. u. M.

**1. Mai:** Bigiltag vom Feste Christi Himmelfahrt. 6 Bittproz. 6,30 5 zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes. 7,15 Betfingmesse für alle Soldaten unserer Gemeinde, die an der Front stehen.

**19,30:** Feierlicher Beginn der Maiandacht.

**2. Mai:** Fest der Himmelfahrt des Herrn: 6 Frühm.; 7,30 SM; 9 SchM.; 10 5 m. Pr.; Keine B.

**3. Mai:** Fest der Kreuzauffindung (Herz-Jesu-Freitag): 6,45 SM m. Segen. **4. Mai:** 6,45 gef. Priesteramstagsm.

**Maiandacht:** Freitag um 19,30.

**Glaubenschule:** Montags Bräuterkreis. Dienstag Kreis der Schulklassen von 1940. Donnerstags Kreis der 15—17jährigen.

**Freitags:** Jungmännerkreis.

**Vertiefungsunterricht:** Dienstag 3—4 Knaben, Donnerstags 3 bis 5 Mädchen, Freitags 3—5 Kommunionunterricht. Zu jeder Stunde ist der Katechismus und das Gesangbuch mitzubringen. Einzelheiten erfahren die Eltern aus dem Anschlag am schwarzen Brett.

**Osterbeichte:** Die Osterzeit dauert in unserer Gemeinde bis zum Pfingstsonntag. Wer seine Osterbeichte noch nicht empfangen hat, komme nach Möglichkeit Samstag. Wer nur Sonntags Zeit hat, der möge schon um 6,30 kommen, damit auch jeder die Messe mitfeiern kann. Wer sich während der Messe auf die Beichte vorbereiten muß, hat die Messe sicher nicht mit Andacht gehört.

**Unsere Toten:** Kurt Janowik 18 J. Ferdinand Woosmann 66 J. Der Herr gebe ihnen die ewige Ruhe.

**Die hl. Taufe haben empfangen:** Helga Steppuhn, Helga Gleibs, Hannelore Kater, Kurt Rangnick, Dagmar Zimmermann.

## Tolkemit / St. Jakobus

**Sonntag, 21. 4.** (4. Sonntag nach Ostern): 6,30 GM m. gem. hl. Komm. d. männl. u. weibl. Jgd. 8 SchM.; 9,30 5 u. Pr.; 14,30 Taufen. 15 Rosenkranz u. B.

**Nächsten Sonntag** (28. 4.) 5. So. n. Ostern: 6,30 Frühm.; 8 SchGM m. gem. hl. Komm. d. Knaben; 9,30 5 u. Pr.; 14,30 Taufen; 15 Rosenkranz u. B.

## Pfarrjugend:

**Freitag, 19. 4.:** 20 Vortrag f. d. gef. Jgd. u. Komplet.

**Sonntag, 21. 4.:** 6,30 GM m. gem. hl. Komm. d. Pfarrjgd.

**Montag, 22. 4.:** 19,30 Glaubenschule, Kurs II.

**Montag, 29. 4.:** Glaubenschule, Kurs I, f. schulentl. Mädchen.

## Kinder (in jed. Woche) Seelsorgsstunden.

**Montag 14—15 Mdsch.** d. 3. u. 4. Kl., die nicht z. Erstkom.-Unt. geh.

**15—16 Jung.** d. 3. u. 4. Kl., die nicht z. Erstkom.-Unt. geh.

**16—17 Jung.** d. 5. Klasse.

**17—18 Mädchen** d. 5. Klasse.

**Donnerstag 15—16 Jungen** d. 6. u. 7. Klasse;

**16—17 Mädchen** d. 6. Klasse;

**17—18 Mädchen** d. 7. Klasse.

## Erstkommunionunterricht.

**Mädchen:** Dienstag u. Freitag v. 15—17 i. d. Kirche.

**Knaben:** Dienstag u. Freitag v. 15—17 i. d. Herz-Jesu-Kapelle auf dem Friedhof.

**Taufen:** Siegmund Gottfried Wenig, Lenzen; Manfred Rudi Haese, Tolkemit; Helmut Bendring, Tolkemit; Josef Johannes Hofmann, Tolkemit; Josef Paul Lange, Tolkemit; Günther Johann Erdmann, Tolkemit; Christa Helene Marquardt, Tolkemit; Josef Dombrowski, Tolkemit; Gerd Otto Koslowski, Tolkemit;

**Trauerungen:** Mar.-Art.-Gefr. Otto Carolus — Hertha Agatha Kostecki, Tolkemit. Jolloberbootsmann Johann Krahnle-Tolk. — Kinderfrl. Antonie Dingner, Elbing.

**Beerdigungen:** Andreas Reiberg, 80 J. alt, aus Tolkemit; Rentnerin Barbara Carolus geb. Schröder, 80 Jahre alt, aus Tolkemit; Rosa Zimmermann, 57 Jahre alt, aus Tolkemit.

## Aus dem Reich der Kirche Christi

Die Zahl der katholischen Seelsorgegeistlichen.

Nach Angaben des Kirchlichen Handbuchs für das katholische Deutschland 1939 wurden 1935 19814, 1936 19955 und 1937 20150 aktive Seelsorgegeistliche gezählt. Auf evangelischer Seite sind nach der Volkszählung am 16. Juni 1933 18860 Geistliche und Missionare festgestellt worden.

Die Bischöfe Irlands gegen das Versailler Unrecht.

Die Erzbischöfe und Bischöfe Irlands mahnten, wie die „Schönere Zukunft“ mitteilt, in einem Aufrufe die Katholiken Irlands, den Leiden des Krieges vor allem übernatürlichen Charakter zu geben. Seit dem Aufhören des Weltkrieges vor 21 Jahren sei der wahre Friede nicht verwirklicht worden, da die Bedingungen für einen wahren und dauerhaften Frieden sich nicht durchsetzen konnten.

Im Vatikan, in einem der großen Empfangssäle, fand eine glanzvolle künstlerische Veranstaltung statt, an der Papst Pius XII. an der Spitze zahlreicher höchster kirchlicher Würdenträger, der katholischen und künstlerischen Gesellschaft Roms und der Diplomatie persönlich teilnahm: ein Konzert des Orchesters der Academia Santa Cecilia, die Molinari dirigierte. Aufgeführt wurden als Hauptwerke die Erste Symphonie Beethovens, die Unvollendete Symphonie von Schubert, Siegfrieds Rheinfahrt und Siegfrieds Tod, der Trauermarsch aus der Götterdämmerung und schließlich das Vorspiel zu Tristan und Isolde und Isolde Liebestod. Das hervorragende Konzert, das auch im Radio übertragen wurde, fand stärksten Beifall, an dem sich der Papst, der ein großer Musikfreund ist, lebhaft beteiligte. Die Veranstaltung schloß mit einer kurzen Ansprache des Papstes, in der er seinen Dank aussprach und in der er auf die menschen- und völkerverbindende Kraft oder Möglichkeit der Musik hinwies und seine Wünsche für den Frieden anklingen ließ.

Dr. Landmesser †. Im Alter von 50 Jahren starb am 19. März in Düsseldorf-Kaiserswerth der katholische Pfarrer und Schriftsteller Dr. Franz Xaver Landmesser. Der Verstorbenen war in ganz Deutschland durch seine Vorträge bekannt. Er war Mitherausgeber der Vierteljahresschrift „Der katholische Gedanke“.

Die deutsche Schule in Rumänien. Wie der rumänische Außenminister in einer Senatsitzung bekannt gab, haben die deutschen konfessionellen Schulen in Rumänien im Laufe des Jahres 57 Schulkhäuser zurückerhalten.

Ein Konsistorium fand am 4. April im Konsistorienaal des Vatikans zur Vorbereitung der Heiligprechung der seligen Gemma Galgani und der seligen Euphrasia Pelletier, Gründerin der Schwestern vom Guten Hirten, statt.

## Nichts getan

Mein jüngerer Bruder und ich durften — wie so oft in froher, sorgloser Jugendzeit — wieder einmal den Vater in die heimatischen Jagdgründe begleiten.

Wir Bubens waren dem Vater etwa 10 Schritte voraus, als uns die „alte Bötin“ begegnete, die eine schwere Holzlast neben sich abgeseht hatte und diese nach kurzer Rast nur mühsam auf den gebeugten Rücken brachte, um sie heimzutragen.

Obwohl wir das alte, abgearbeitete Mütterchen freundlich begrüßt hatten, erhielt wenige Augenblicke später jeder von uns eine schallende Ohrfeige. Gefränkt und verwundert zugleich schauten wir den Vater an: „Was haben wir denn getan?“, fragte unser Blick. — „Nichts habt ihr getan“, sagte der Vater, „eben weil ihr nichts getan habt, darum soll euch die Ohrfeige daran erinnern, daß ihr etwas tut. Könnt ihr denn zusehen, wie die alte

Frau sich abplagt mit ihrer Holzlast, ohne ihr zu helfen? Wer andere Leiden sehen kann, ohne zu helfen, verdient diese Zurechtweisung.“

Diese Lehre haben wir so rasch nicht vergessen!

Die Briefe einer Mutter.

Im Weltkrieg wurde ein junger Soldat gefragt, wie er alles Schwere habe überstehen können. Der achtzehnjährige Kriegsfreiwillige griff in die Tasche und holte Briefe von der Mutter hervor. Darin stand u. a.: „Mein geliebtes Kind! An jedem Abend, an jedem Morgen liege ich auf den Knien und bete für Dich zu Gott. Halte Dich an das Wort: „Und ob ich schon wandere im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir...“

## Bücherschau

Einführung in den Geist der Messe. Von Josef Thomé. 112 Seiten. Kart. RM 1,70, Leinen RM 2,50. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Obwohl über das in dem Buch behandelte Thema schon so viel Literatur vorhanden ist, wird das Werkchen von Thomé doch seinen Weg nehmen, weil es eine ganz eigene und überzeugungsstarke Betrachtungsart hat. Sie haftet nicht am Historischen der Messe, sondern wertet sie im Wesensgehalt aus. Die radikale Wahrheitsliebe führt zu neuen Einsichten, die wert sind, hervorgekehrt zu werden. Das Bemühen Thomés geht immer auf wahre Katholizität, auf ein „ewiges Christentum“.

Dr. W. Lenzen.

Priester des Herrn. Persönlichkeits- und Lebensbilder. Von Otto Knapp. 268 Seiten. Herder, Freiburg i. Br., 1939. Leinen RM 4,40.

Der Autor will mit diesen Lebensbildern das Priesterideal unserer Zeit ins Bewußtsein rufen. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Auswahl zu betrachten. Es sind Persönlichkeiten verschiedener Zeiten, die in der praktischen Seelsorge Ueberragendes geleistet haben. In jedem dieser Priester erstrahlt eine andere Seite seelsorgerlicher Wirksamkeit in hellem Licht. Der Verfasser vermeidet es, Lebensbilder solcher Priester zu bringen, die durch eine reiche Literatur den Katholiken vertraut sind. Er beschränkt sich auch nicht auf die kanonischen Heiligen, sondern greift fürs 19. Jahrhundert Persönlichkeiten wie Ketteler, Alban Stolz, Adolf Kolping heraus, die für die Bedürfnisse ihrer Zeit ein offenes Auge hatten und ihnen gerecht wurden. Das Buch sei aufs beste empfohlen.

Julius Meinhold.

Hohe Zeiten im Priestertum. Ein Werkbuch zur Gestaltung von Priesterfeiern. Bearbeitet von P. Wilhelm Beuler SJ. 240 Seiten. Mit vielen Symbolzeichnungen und 2 Bildbeilagen. Leinen RM 7,50, brosch. RM 4,80. M. Lewke, St. Georg-Verlag, Frankfurt-AM, Friedensstraße 8.

Unter den hohen Zeiten im Priestertum ist die gesamte Fei-  
gestaltung im Laufe des Priesterlebens verstanden, vom Tage der Weihe bis zum Grabgeläut. Immer wieder sucht die Gemeinschaft der Pfarre oder der engere Arbeitskreis des Priesters nach einem Ausdruck der Verbundenheit auch über das gottesdienstliche Leben hinaus. Dazu gibt das Werk Anregung und Hilfe. Eine Anzahl führender katholischer Dichter hat Beiträge geliefert. In einer solch künstlerischen Sichtung und zugleich Fülle liegt bisher kein Werk ähnlicher Art vor.

Willy Rohde.

Verantwortl. für die Schriftleitung: Direktor Schläsener, Braunschweig, Rodelschöferstr. 15. Verlags- und Anzeigenleitung Direktor Aug. Scharnowski, Braunschweig. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2. Kirchenstraße 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H. Braunschweig. Zur Zeit gilt Preisliste 2. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunschweig, Langgasse 22. Postcheckkonto: Königsberg (Pr) 17940 Verlag des Ermländischen Kirchenblatts Braunschweig.

Zeugungspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährlich 1,- M., mit Bestellgeld 1,18 M.

Inserate kosten: bis 3 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. w  
Inseratentell. = Schluß der Anzeigen-Akademie Montag.

Wer möchte ein kath. Handwerker,  
Witwer, 41 Jahre alt, eine liebe  
u. den Kind  
**Gattin**  
eine gute  
Mutt. sein?  
Mäd. i. Alt. v. 30—40 J. (am liebst.  
v. Lande) send. ihre Zuschr. unt.  
Nr. 179 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

Bauernsohn, 33 J. alt, mittelgr.,  
Nichttrinker und Nichtraucher, w.  
neites kath.  
**Einheirat**  
in Landwirtschaft von 40 Morgen  
aufw. bietet, kennenzul. Vermög.  
vorhand. Zuschr. mit Bild unter  
Nr. 180 an das Erml. Kirchenblatt.

Die Lichtbilder sind auf  
der Rückseite mit der vollen  
Anschrift zu versehen.

Kinderlebe, tüchtige und ehrliche  
jüngere  
**Hausgehilfin**  
katholische  
od. schulentlass. Mädchen, das Lust  
z. Mithilfe im Gesch. (auf d. Lande)  
hat, von 10. od. 1. 5. 40 gesucht.  
Zuschr. m. Alters- u. Gehaltsang.  
unt. Nr. 182 an das Ermländische  
Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Für ein jung. Ehepaar m. einem  
Kind wird u. München z. 1. 5. od.  
1. 6. eine zuverlässige kinderlieb. kth.  
die selbständ.  
**Hausangestellte**, d. Haushalt  
führen kann, gesucht. Nur gute  
Zeugn. erw. Bew. u. Nr. 181 an d.  
Erml. Kirchenbl. Braunschweig erb.

Die Lichtbilder sind so-  
fort zurückzusenden.  
Bitte Rückporto beilegen.

Ich suche zum 15. April 1940 oder  
1. Mai 1940 kinderliebe katholische  
**Stütze oder**  
**Hausochter.**

Frau Fahl, Warlack, Post Wolfsdorf.

**Kath. Kinderfräulein**  
od. kin-  
**Mädchen** sucht von  
derleibes  
sofort  
Kunigk, Fleischermeister,  
Heilsberg Ostpr.

Erfahrene katholische  
**Kindergärtnerin**  
oder **Kinderfräulein** für 4 Kinder im  
Alter von 4—10 J. gesucht. Bew.  
und evtl. Lichtbild erbittet Frau  
Gerda Engelberg,  
Stadt-Cafe-Ortelsburg, Tel. 525

Ich suche sogleich oder später eine  
katholische  
**Hausgehilfin.**  
Fran Teschner,  
Liebstadt Ostpr., Krugberg 3.

Den Bewerbungen  
auf Chiffre-Anzeigen bitten wir  
keine Originalzeugnisse  
beizufügen!

Die Stellungsuchenden  
erwarten Rücksendung (evtl.  
anonym, aber mit Angabe der An-  
zeigenschiffre) aller mit dem Be-  
werbungsanschreiben eingereichten  
Unterlagen, insbesond. der Zeug-  
nisse u. Lichtbilder, da sie dieselben  
f. weitere Bewerbungen brauchen.